

Teresa Reichl

DUDEN

Reden^{und} reden lassen

Wie sich das Deutsche
wandelt und warum das
kein Drama ist



Teresa Reichl

Reden und reden lassen

Wie sich das Deutsche wandelt und
warum das kein Drama ist

Dudenverlag
Berlin

INHALT

Sorgenkind Deutsch	7
1 Was ist eigentlich Deutsch und warum wandelt es sich?	11
2 Aber das steht doch gar nicht im Duden!?	25
3 Rettet den Genitiv!	45
4 Englisch macht die Sprache kaputt!	57
5 Die Jugend macht die Sprache kaputt!	77
6 Das Internet macht die Sprache kaputt!	89
7 Gendern macht die Sprache kaputt!	107
8 Sprachverbote links und rechts	125
9 Rechte Sprache – politische Mitte?	135
10 Nieder mit der Frau!	151
11 Wovor haben wir Angst?	165
12 Schlichtung	171
Danksagung	173
Quellen	175

SORGENKIND DEUTSCH

»Wir machen uns Sorgen um dich«, sagen wir zur deutschen Sprache, als wär sie ein Teenager, der seit Neuestem schwarzen Eyeliner und zerrissene Strumpfhosen für sich entdeckt hat. Und auch die Antwort ist bei beiden dieselbe, nämlich gar keine.

Dabei wollen wir die deutsche Sprache doch nur beschützen vor den Woken, der Jugend, dem Ausland, wir wollen, dass sie so bleibt, wie sie ist. Aber eigentlich wollen wir, dass sie wird, wie sie nie war. Und wie bei besagtem Teenager streiten wir über die Sprache hinweg, als wäre sie gar nicht da, als wüssten wir, was das Beste für sie ist, als könnten wir alle glücklich sein, wenn das pubertäre Deutsche einfach endlich machen würde, was wir sagen. Nur sind wir uns, wie die meisten Eltern, gar nicht so einig, was wir genau wollen.

Dieses Buch ist ein Schlichtungsversuch, ein Versuch, die Eltern vor der Scheidung zu bewahren und den Teenager vor Fernseh- oder Internetverbot. Wir haben doch nur die eine deutsche Sprache. Wir, das sind mehr als 155 Millionen Menschen, 96 Millionen, wenn man nur Deutsch als Muttersprache zählt. Wie sollen sich 155 Mil-

lionen Menschen über etwas einig werden, wenn ich mich doch nicht mal immer mit mir selber einigen kann?

Ich will es aber versuchen. Ich will versuchen, euch die Angst zu nehmen, dass uns das Deutsche entgleitet. Dass das Deutsche immer schlechter wird, immer mehr verschandelt wird. Ich will, dass ihr euch keine Sorgen mehr um die deutsche Sprache machen müsst, allein deshalb, weil es – Obacht, das ist die erste steile These in diesem Buch – rein gar nichts nützt.

Ich starte in diesem Buch ganz von vorne. Und ich meine ganz. Wir werden uns ansehen, wo das Deutsche herkommt, wo es vielleicht hingeht, woher der Drang danach kommt, Sprache »richtig« und »falsch« zu machen. Und dann sehen wir uns all die Dinge genauer an, die unserer Sprache anscheinend, vermeintlich, vielleicht oder auch einfach gar nicht schaden. Können wir den Genitiv noch retten? Oder sieht das Deutsche bald aus wie Englisch? Wie kriegen wir die Jugend dazu, gescheites Deutsch zu sprechen und nicht ihr Internet-Denglisch, das niemand versteht? Wer will uns die Sprache verbieten? Sind es die links-woken Genderer*innen, die uns zu Sensibilität zwingen wollen, oder doch Markus Söder oder Donald Trump? Und wenn unser schönes Deutsch wirklich verfällt, wo wird es dann landen?

Also schauen wir uns unser Sorgenkind mal ganz genau an. Ab geht die Post, rein ins Deutsche!

1

WAS IST EIGENTLICH DEUTSCH UND WARUM WANDELT ES SICH?

»Das Deutsche« ist noch gar nicht so alt, wie viele denken. Es begann als riesiges Sammelsurium an germanischen Dialekten, die alle irgendwie in dem Gebiet zu finden waren, das irgendwann das Deutsche Reich sein würde, ganz grob ab 500 vor Christus. Da sind wir wirklich *weit* weg von großen Dichtern und Denkern, eher im Gegenteil. Wer denken konnte damals, wer schreiben konnte, tat das auf Latein. Nicht nur, weil es »das Deutsche« erstens noch nicht gab und zweitens niemand wusste, wie man es schreiben sollte, sondern weil es als niedere Sprache galt. Einen deutschen Dialekt sprechen na ja, okay, wenn es denn sein muss, aber geschrieben wird bitte schön auf Latein, wo kommen wir denn sonst hin!?

Man kann richtig weit in die Vergangenheit hinein beweisen, welche Sprachen woher kommen und wie sie verwandt sind – was ich im Studium immer so lange massiv spannend fand, bis man auch richtige Grammatikregeln auswendig lernen musste, wie im Lateinunterricht. Oder kennt ihr noch Ablautreihen? Wenn ja, spürt ihr meinen Schmerz, falls nein: herzlichen Glückwunsch, googelt es nicht.

Aber so wissen wir zum Beispiel, dass Nordwestgermanisch quasi die »Ursprache« nicht nur von Deutsch,

sondern auch von Niederländisch, Englisch und Friesisch ist und auch die der nordgermanischen Sprachen Dänisch, Norwegisch, Schwedisch und Isländisch. Und wenn das nicht ultracool ist, dann weiß ich es auch nicht. Aussprachemäßig waren wir damals wohl eher Richtung Niederländisch unterwegs. Wir hatten auch ein englisches *th*, das sich bis ins Mittelalter gehalten hat, sogar das weiß man.

Irgendwann wollte und musste man aber einfach manche Dinge auf Deutsch aufschreiben, damit sie nicht verloren gehen, zum Beispiel Gebete oder Erzählungen. Deshalb gab es schon um 700 bis 900 nach Christus circa 1200 Schriftstücke auf Althochdeutsch (also noch *weit* weg vom jetzigen Deutsch). Und nur zum Vergleich, lateinische Schriften aus dieser Zeit gibt es mehr als siebenmal so viele. 786 tauchte auch das Wort *deutsch* (also auf Latein: *lingua theodisca*) zum ersten Mal auf, was damals aber noch gar keine bestimmte Sprache beschrieb, sondern einfach nur die des Volkes – welches Volk außer dem römischen auch immer gemeint war. Und obwohl es damals also weder *das* Deutsche gab noch *Deutschland*, waren wir schon so deutsch, wie man es sich nur vorstellen kann. *Deutsch reden* wurde synonym dafür verwendet, sich deutlich, klar oder besonders ehrlich auszudrücken. Bestimmt waren wir auch damals schon sehr pünktlich und haben Socken in den Sandalen getragen.

Obwohl ich also schon von *Deutsch* rede, Einheitlichkeit gab es noch lange nicht. Alle, die es konnten, haben mit lateinischen Buchstaben so geschrieben, wie sie halt geredet haben und wie sie sich die Wörter vorgestellt ha-

ben. Von einer festen Rechtschreibung oder von Grammatikregeln brauchen wir gar nicht erst anzufangen. Und das ist noch viel länger so, als man denkt. Den ersten Duden gab es 1880, das allererste deutsche Wörterbuch haben die Brüder Grimm 1854 auf den Markt geschmissen, da war Goethe schon über 20 Jahre tot. Auch unsere größten Dichter und Denker Goethe und Schiller haben also Reime geschrieben, die sich nur in ihren Dialekten wirklich ausgingen – also Hessisch und Schwäbisch. »Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen / Und sich die goldnen Eimer reichen« ist auf Hochdeutsch höchstens ein unreiner Reim, aber wenn man Goethes *Faust* hessisch liest, hat man mit diesem Reim gar kein Problem.

Goethe wurde, als er noch kein Promi war, im Gasthaus auch als *Geede* notiert – eben so, wie er seinen Namen ausgesprochen hat. Von so einer groben Falschschreibung könnte sich sogar Starbucks was abschauen. Und auch seine letzten Worte »Mehr Licht!« werden von vielen nicht als Wunsch nach Erleuchtung oder einem offenen Fenster interpretiert, sondern als »Mer lischt [hier so schlecht]«. Ob Goethe in seinem letzten Moment also in seiner Gelehrtentragödie war oder ob ihm einfach nur der Rücken wehtat, werden wir wohl nie wissen. Aber gehen wir wieder gut tausend Jahre zurück zum ersten schriftlichen Deutsch.

Otfrid von Weißenburg hat um 800 bis 875 gelebt und war der erste Dichter, der auf Deutsch geschrieben hat und dessen Namen wir kennen. Roswitha von Gandersheim, geboren um 935, war dann die erste Dichterin. Wie das

Schreiben insgesamt lange nur Aufgabe der Geistlichen war, war es also auch das Schreiben auf Deutsch.

Da gibt es also die deutsche Sprache an sich noch gar nicht, und schon macht sich jemand Sorgen darum, nämlich Karl der Große. Der befürchtet zum einen den Niedergang der lateinischen Sprache, die auch die Geistlichen immer spärlicher zu beherrschen scheinen. Während er also diese »Sprachverwilderung« in den Klöstern bekämpft, setzt er sich gleichzeitig für die Volkssprachen ein und verlangt zum Beispiel Predigten im jeweiligen Dialekt statt auf Latein. Später folgen auch die typischen Gebete wie das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. Alles nur ein Schachzug, um die Kirche noch tiefer in den Menschen zu verankern, klar. Aber hey, sprachtechnisch nimmt man zu der Zeit, was man kriegen kann, und die Kirche war damals nun mal ein wichtiger Player, wenn es um Bildung und gesellschaftliche Entwicklungen geht.

So wird die deutsche Sprache immer etablierter und wandelt sich dabei auch schon. Erstmal verändert sie sich dahingehend, dass Dialekte verschmelzen, dass sich der eine gegen den anderen durchsetzt und dann irgendwann bestimmt wird, was jetzt Dialekt ist und was deutsch. Der Begriff »Hochdeutsch«, kleiner Funfact am Rande, hat eigentlich nichts mit der Hochsprache zu tun, sondern ist einfach das Gegenteil zu Niederdeutsch. Nach der reinen Definition des Wortes wäre also mein Dialekt, der bairische, auch eine Form von Hochdeutsch, egal, was mir die ganzen Hater im Internet unter meine Videos kommentieren. Im Mittelalter wird aus Althochdeutsch irgend-

wann Mittelhochdeutsch, ab dem 11. Jahrhundert bildet sich eine deutsche Literaturlandschaft heraus. Wir kriegen unsere ersten deutschen Helden wie Siegfried oder König Artus und die dazugehörigen Geschichten. Wobei die Artus-Sage aus Großbritannien rübergeschwappt ist und die meisten anderen Heldengeschichten aus Frankreich abgekupfert sind, na ja ups. Das Mittelalter wird ja wohl noch Multikulti sein dürfen.

Irgendwann sind sich die Leute einig: Doch, das Deutsche taugt nicht nur zum Reden, es taugt auch für Literatur, und ab da fängt man an, eine gewisse Hochsprache zu etablieren, die exakt niemand im echten Leben gesprochen hat. Nein, nicht mal in Hannover, das gab es da nämlich noch gar nicht, ätsch. Mittelhochdeutsch ist aber immer noch so weit weg von dem, was wir heute schreiben, dass man es nicht einfach lesen kann. Im Germanistikstudium lernt man es wie jede andere Fremdsprache auch, macht Übersetzungskurse und ist immer wieder überrascht, wie fern einem die eigene Sprache sein kann. Der Anfang eines der berühmtesten mittelalterlichen Werke, des Nibelungenlieds, geht zum Beispiel so:

Uns ist in alten mæren wunders vil geseit
von helden lobebæren, von grôzer arebeit,
von frôuden, hôchgezîten, von weinen und von klagen,
von küener recken strîten muget ir nu wunderhœren
sagen.

Ez wuohs in Burgonden ein vil edel magedin
daz in allen landen niht schoeners mohte sîn
Kriemhilt geheizen; si wart ein schœne wîp.
dar umbe muosen degene vil verliesen den lîp.

Hier sieht man sehr gut, dass manches sich gar nicht verändert hat, einiges kann man sich irgendwie erschließen, aber einiges ist entweder schon vom Wort her so weit weg, dass man es nicht versteht, oder das Wort bedeutet mittlerweile etwas ganz anderes. Ich lass euch aber natürlich nicht hängen, hier sind dieselben Strophen nochmal auf Hochdeutsch (nach Lothar Voetz):

Uns wird in alten Geschichten viel Wunderbares berichtet
von berühmten Helden, großer Mühsal,
von glücklichen Tagen und Festen, von Tränen und Klagen
und vom Kampf tapferer Recken könnt Ihr jetzt Erstaunliches erfahren.

Es wuchs im Burgundenland ein junges Edelfräulein her,
so schön wie keine andere auf der Welt,
Kriemhild heißt sie. Später wurde sie eine schöne Frau.
Ihretwegen mussten viele Ritter ihr Leben verlieren.

Wichtig ist mir hier zu sagen, dass dieses Streben nach einer Hochsprache und nach Vereinheitlichung keine politische Agenda war. Es ging einfach um Verständlichkeit, die Sprache hat sich nicht auf Befehl eines Königs entwickelt, sondern evolutionär und wahrscheinlich wegen der Egos

einiger Dichter, die so viel Anerkennung wie möglich haben wollten.

Die deutsche Sprache, also auch wie tatsächlich gesprochen wurde, durchlief bis hierhin und auch danach noch gewaltige Veränderungen. Man spricht von zwei Lautverschiebungen – obwohl die erste eher eine germanische als eine deutsche war. Jacob Grimm war der erste, der sie erforscht hat. Komplett im Detail kann ich die hier nicht beschreiben, dafür müsst ihr schon Germanistik studieren (oder googeln), aber grob wurden dabei indoeuropäische Plosive, auch Verschlusslaute genannt, mit einer erstaunlichen Regelmäßigkeit umgewandelt. Plosive sind die Laute, bei denen wir einen kurzen Stopp im Luftstrom haben und die Luft dann explosiv (versteht ihr, Plosiv) wieder rauslassen. Einfacher gesagt sind das *p*, *t*, *k*, *b*, *d* und *g*. Sagt euch die einfach mal vor, dann werdet ihr spüren, was ich meine. Und da wurde *p* zum Beispiel zu *f*. Alle stimmhaften Plosive, also *b*, *d* und *g*, wurden zu stimmlosen, also *p*, *t* und *k*. Das sind die Beispiele, die ich machen kann, ohne noch dreistellig Fachbegriffe erklären zu müssen, aber lest euch mal ein, es ist so cool. Diese Verschiebungen können wir heute noch nutzen, um Deutsch, Englisch, Schwedisch oder auch Gotisch von Lateinisch, Griechisch oder Altindisch zu unterscheiden, die diese Verschiebung nicht mitgemacht haben. Lateinisch *pater*, deutsch *Vater*, englisch *father*. Lateinisch *labium*, deutsch *Lippe*, englisch *lip*. Und jetzt kommt der Kicker, passt auf: Man weiß weder, wann das genau passiert ist, noch warum.

Ist das nicht komplett irre? Wir haben hier eine regelmäßige Veränderung der Sprache, auch die Ausnahmen haben Regeln, und wir?

Wir.

Wissen.

Nicht.

Warum.

Es macht mich wahnsinnig. Man kann sich ableiten, dass die Verschiebung vor dem Kontakt zwischen germanischen und römischen Leuten passiert sein muss, das war circa 500 bis 300 vor Christus, weil lateinische Lehnwörter im Deutschen (oder Englischen oder Schwedischen oder Gotischen) diese Veränderungen nicht mitgemacht haben. Sie müssen also danach erst in die Sprache eingeführt worden sein. Aber warum man jetzt aus jedem *b* ein *p* gemacht hat und dafür aus jedem *p* ein *f*? Wir haben nicht den Hauch einer Ahnung. Und das ist die Magie der Sprache. Sprachwandel ist ja nie das Ziel, er passiert einfach, wenn wir sprechen. Der Linguist Rudi Keller vergleicht Sprachwandel mit einem Trampelpfad auf einer Grünanlage. Da geht jemand eine Abkürzung oder einen anderen Weg, andere gehen hinterher und irgendwann muss der Weg bepflanzt werden, während der eigentliche Weg zuwuchert, weil er gar nicht mehr benutzt wird.

Die zweite Lautverschiebung beschränkt sich dann auf das Deutsche und ging irgendwann zwischen dem 5. und 8. Jahrhundert nach Christus vonstatten. Wieder gings den Plosiven an den Kragen und es wurden Affrikaten erfunden, also zum Beispiel *pf* oder *ts* – sehr deutsche Laute, wenn ihr mich fragt. Ein *pf* oder *ts* sagt mehr

FUNFACT, DER ODER DAS

Heute: Wer nix wird, wird weird

In Shakespeares *Macbeth* gibt es drei Hexen, die Macbeth seine Zukunft vorhersagen. Auch bei Disneys *Herkules* haben wir die drei Moiren (die sie im Musical zum Film komplett gestrichen haben, was eine Schande), die Hades in der Unterwelt seine Zukunft zeigen und zuständig sind, die Lebensfäden durchzuschneiden, wenn jemand stirbt. Diese Dreifaltigkeit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft taucht in griechischer, nordischer wie römischer Mythologie auf und bei Shakespeare. Nur werden sie da im Stück nicht *Hexen*, *Moiren*, *Nornen* oder *the fates* (Schicksale) genannt, sondern *weird sisters*.

Das Wort *weird* bedeutet im Deutschen heute sowas wie *komisch* oder *andersartig*. Und daran ist William Shakespeare persönlich schuld – oder seine spätere Lektenschaft. Die *weird sisters* in *Macbeth* schauen wirklich komisch aus und benehmen sich auch so. Sie tauchen einfach auf, sobald es irgendwo neblig oder dunkel ist, tragen zerlumpte Kleidung, sind viel zu alt, um noch lebendig zu sein, und haben sogar Bärte. Man liest also irgendwann um 1800 *weird sisters*, kennt das Wort *weird* nicht und

denkt sich: Klar! Die sehen komisch aus, *weird* gleich komisch, klare Sache. Stimmt aber nicht.

Weird kommt nämlich vom altenglischen *wyrd* und *weorðan* und mittelenglischen *werde* (oder auch *wirde*, *wierde* oder *wyrede*) und bedeutet *entstehen*, *sich ereignen* oder auch *Zukunft* oder *Schicksal*. Das ist derselbe Wortstamm wie das Deutsche *werden*. Die *weird sisters* sind also Schwestern, die wissen, was sein wird. Sie können in die Zukunft schauen. Diesen Wortstamm kannten die Menschen in England später nicht mehr, also haben sie sich aus dem Kontext erschlossen, was logisch ist. Und dann macht Sprache, was sie eben macht: Was sich durchsetzt, wird Gesetz. Und so sind die *weird sisters* jetzt doppelt *weird*.